

Predigt zum 4. Sonntag nach Epiphania zu Mt. 14, 22-33

„Jesus trieb seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren, bis er das Volk gehen ließe. Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er allein auf einen Berg, um zu beten. Und am Abend war er dort allein.

Und das Boot war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen. Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem See. Und als ihn die Jünger sahen auf dem See gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst! Und schrien vor Furcht. Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: **Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!** Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. Und er sprach: **Komm, her!** Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: **Herr, hilf mir!** Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Und sie traten in das Boot, und der Wind legte sich. Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: **Du bist wahrhaftig Gottes Sohn.**“

Liebe Gemeinde,

da haben wir nun mit dem Evangelium (Mk. 4, 35-41) und dem Predigttext (Mt. 14, 22-33) zwei ähnliche Geschichten gehört: In einem Boot auf dem See Genezareth geraten die Jünger durch Sturm und Wellen in höchste Not, aber Jesus rettet und bewahrt sie. Was soll uns nun heute hier in der St. Petri-Gemeinde mit diesen Geschichten gesagt werden? Nur interessante Geschichten von damals? Passen eigentlich auch gar nicht auf uns, wir leben doch weder am Meer noch am Bodensee.

Obwohl das Sprichwort „Wir sitzen doch alle in einem Boot“ kennen und gebrauchen wir schon. Wir sitzen alle in einem Boot meint, ob wir wollen oder nicht, wir sind jetzt alle zusammen in einer Situation, in der wir alle dasselbe Schicksal teilen werden. Bei den Jüngern damals, entweder sie werden alle gerettet oder sie kommen alle um. Und wie das ausgeht liegt nicht in ihrer Hand. Sie können sich vor der Gewalt von Sturm und Wellen selber nicht schützen. Ja, sie sind wehrlos und ohnmächtig dem lebensbedrohlichen Chaos ausgeliefert. Dass sie sich selber vor Sturm und Wellen nicht retten und schützen können, das ist sicher so. Aber sind sie wirklich allein auf sich gestellt und ohnmächtig dem Chaos und dem Tod ausgeliefert? Haben sie vergessen, dass sie eben nicht allein sind? Bei der ersten Geschichte aus dem Evangelium ist Jesus mit auf dem Boot, aber er schläft. Voller Angst wecken sie ihn und machen ihm Vorwürfe: Herr interessiert es dich denn nicht, dass wir umkommen? In lebensbedrohlichen Situationen liegt uns diese Frage auch sehr nahe – Wo bist du Gott, schläfst du, warum hilfst du nicht? Jesus hört solche Hilfeschreie seiner Jünger, damals und auch heute.

Und Jesus stand auf und bedrohte Wind und Meer: „Schweig und verstumme“, und es entstand eine große Stille. Jesus, der ewige Sohn Gottes, durch den schon Himmel und Erde geschaffen sind, der hat auch die Macht über das von ihm Geschaffene - über die Naturkräfte von Wind und Wellen und auch über die Naturgesetze.

Jesus fragt seine Jünger etwas vorwurfsvoll: „**Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?**“ Erkennt ihr mich denn immer noch nicht als den Sohn Gottes? Habt ihr immer noch kein Vertrauen zu mir? Meint ihr denn, ich lasse euch allein – meint ihr, ich lasse euch umkommen?

Dieses Wort Jesu sollen auch wir hören. Es gilt für unsere Fahrt auf unserem persönlichen Schiff

des Lebens, wenn wir da durch das mitunter feindliche und bedrohliche Meer des Lebens müssen: durch Sturm und Wellen der Feindschaft und Not, durch Traurigkeit, Einsamkeit und Krankheit. Da sollen wir hören und darauf vertrauen, was der Herr Jesus seinen Jüngern aller Zeiten und damit eben auch uns fest versprochen hat (Mt. 28, 18.20): „**Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Und siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.**“ Und (Joh. 10, 28): „**Ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.**“ Daran sollen wir denken, auf Jesu Hilfe vertrauen und uns trösten: Wir sind nicht allein, Jesus, der Sohn Gottes, ist seit unserer Taufe bei uns und lässt uns nicht umkommen und gibt uns das ewige Leben. Wir müssen's ihm nur glauben – glauben wir's, so haben wir's - Vergebung all unserer Sünde und ewiges Leben.

Aber wenn wir dann in unserem Leben Jesu Bewahrung und Beistand erfahren haben, so müssen wir es auch als seine wunderbare Hilfe wahrnehmen. Ich erinnere an die Predigt vom letzten Sonntag: „Wunder geschehen aber wir müssen sie auch sehen“ – eben mit den Augen des Glaubens. Die Stimme des Zweifels sagt uns nämlich oft danach: alles nur Zufall und Einbildung. Man kann eben alles auch ganz natürlich erklären. Da wird in der Krankheit um Hilfe gebetet und nach Besserung werden der Arzt und das Medikament gelobt und es wird vergessen, von wem eigentlich die Hilfe gekommen ist und es wird vergessen, ihm im Gebet zu danken. Der Eindruck des Wundergeschehens verblasst oft all zu schnell.

Vielleicht war das sogar bei den Jüngern nach ihrer Rettung auf dem See so. Dass es ihnen der Herr noch ein zweites Mal ganz deutlich machen musste. Wir hören wieder, dass die Jünger mit ihrem Boot auf dem See Genezareth durch Sturm und Wellen lebensbedrohlich bedrängt wurden, aber Jesus war jetzt nicht mit an Bord. Sie konnten ihn nicht einfach nur wecken. Das ist doch das, was vielleicht der eine und andere von euch bei der ersten Geschichte auch gedacht hat: *Die Jünger damals hatten es ja einfach, Jesus war mit ihnen auf dem Boot, sie brauchten ihn nur zu wecken.* Aber jetzt war es anders, jetzt waren die Jünger allein in ihrer Not, völlig auf sich gestellt, wie sie dachten. So wie wir es in unserem Leben manchmal auch kleingläubig denken – ich bin ganz allein, wo ist Gott?

Doch plötzlich, mitten in der Not, in der Nacht der Lebensbedrohung von Wind und Wellen, kommt eine Person auf dem Wasser auf das Boot der Jünger zu gelaufen. Die Jünger erschrecken und schrien vor Furcht: **Es ist ein Gespenst! Aber Jesus sprach sogleich: „Seid getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht!“** - „Ich bin's“, das ist doch der alttestamentliche Gottesname Jahwe – übersetzt also: Ich komme als euer Gott in meinem Sohn Jesus zu euch, der euch hilft und rettet – also fürchtet euch nicht.

Die Geschichte, dass Jesus auf dem Wasser zum Boot der Jünger gelaufen kam, wird ja von Kritikern lächerlich gemacht. Oder man versucht es krampfhaft auf natürliche Weise zu erklären. Dass Jesus auf einem Steg oder Baumstamm, der unter der Wasseroberfläche war, gelaufen wäre. Das finde ich allerdings lächerlich. Ja, wenn Jesus nur ein Mensch wäre, dann hätten die Kritiker Recht, aber dann könnte er uns auch nicht helfen, geschweige denn retten von Sünde, Tod und Teufel. Jesus ist zwar Mensch, aber zugleich der eingeborene ewige Sohn Gottes. Das ist ja das Thema der Epiphaniastage – das Erscheinen und Kommen Gottes in seinem Sohn. Jesus - Gott der dir hilft und dich rettet.

Das hatte der Petrus jetzt sofort verstanden und will sofort hin in die rettenden Arme Jesu, wo er sicher und geborgen ist, wo er keine Angst mehr zu haben braucht. Das soll uns Vorbild sein, wenn wir in Not sind, dass wir uns im Gebet in die Arme Jesu flüchten. Und Jesus spricht: „**Komm her!**“ Wie Jesus schon zuvor gesprochen hat (Mt. 11, 28): „**Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken** – ich will euch erlösen, helfen und trösten.“

Aber wenn Petrus jetzt aus dem Boot steigen und zu Jesus hingehen will, dann muss er ja über das lebensbedrohliche Wasser. Wie auch wir, wenn wir auf dem Weg Jesu sind, müssen wir auch über und durch die feindlichen Elemente des Lebens gehen. Die ersten Schritte über das Wasser zu Jesus hin gelingen dem Petrus, denn er hat seinen Blick und sein Ohr fest auf Jesus gerichtet. Aber dann sieht er auf den Sturm und das Wasser und er erschrickt und droht unterzugehen. So ist es auch mit uns, sehen wir im Glauben fest auf Jesus und hören seine Worte, dann gehen wir hinweg über alle Feindlichkeiten, Gefahren und Beschwerden des Lebens. Wenden wir aber unseren Blick und unser Ohr von Jesus ab, sehen und hören statt dessen nur noch auf unsere bittere Lebenslage, sei es bei der Arbeit, in der Familie oder sei es unser Gesundheitszustand, dann zieht uns das herab. Das ist, wie wenn wir auf einer hohen Brücke stehen. Blicken wir in die Ferne und aufs Ziel, dann haben uns die große Tiefe und der Abgrund nichts an. Blicken wir aber nach unten, dann will es uns nach unten ins Verderben ziehen. So war es auch bei Petrus, als er auf das gefährlich verschlingende Wasser schaut und ihm der Verstand noch sagt, dass es doch unmöglich ist, über Wasser zu gehen - da droht er unterzugehen. Aber da macht er das einzig Richtige, was auch wir in Gefahr tun sollen, er schreit: „**Herr, hilf mir!**“ **Jesus aber streckte die Hand aus und ergriff ihn.**“ Jesus hielt ihn fest, rettete ihn, bewahrte ihn vor dem Untergang, vor dem feindlichem Element, vor dem Tod. So handelt Jesus an uns bis heute. In der Taufe hat er dich schon ergriffen und er hält dich fest an seiner Hand, damit du nicht untergehst.- Reiß dich bloß nicht los! Das ist uns schon im Psalm 50, 15 zugesagt: „**Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.**“

Zu Petrus sagt Jesus dann etwas vorwurfsvoll: „**Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?**“ Mein Name ist doch Jesus – „Gott, der dir hilft“. Und ich habe dir doch gesagt, komm her zu mir, da passiert dir doch nichts auf dem Weg zu mir. Aber Jesus weiß, dass der Glaube des Petrus, wie auch unser Glaube, immer wieder schwach wird und unser Verstand uns Angst einjagt und da streckt Jesus seine Hand aus und hält dich fest, damit du nicht untergehst. So erfährst du von Jesus Rettung und Hilfe.

Aber damit, dass Jesus den Petrus mit der Hand festgehalten hat, damit ist die Geschichte noch nicht zu Ende. Wir hören, Jesus bestieg mit Petrus das Boot, auf dem auch die anderen Jünger waren. – Und das Boot der Gemeinde Jesu Christi fährt weiter durch die bedrohlichen Wasser dieser Zeit und Welt bis es am Bestimmungshafen ankommt. Als Jünger Jesu, als Christen, sitzen wir alle zusammen in einem Boot und wir können ganz gewiss sein, in diesem Boot sitzt unsichtbar auch Jesus. Und er spricht zu uns durch sein Wort und begegnet uns verborgen in, mit und unter Brot und Wein. Und er kennt uns und hört uns, wenn wir im Gebet zu ihm sprechen und er wird uns mit dem Boot sicher zum Ziel bringen. Wie es im Lied heißt: „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt fährt durch das Meer der Zeit.

Das Ziel, das ihm die Richtung weist, heißt Gottes Ewigkeit.“

Nachdem Jesus seine Jünger aus der Seenot gerettet hat, sie seine Macht gesehen haben und er dann in ihr Boot gestiegen war, da hören wir: **Die aber im Boot waren, fielen vor Jesus anbetend nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn.**

Das ist, was Gott uns im Psalm verheißen hat: **Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.**

Ja, lasst uns zusammen immer wieder auf Jesus, den Sohn Gottes schauen, auf seine Hilfe und Rettung vertrauen und ihm danken und ehren mit Herz und Mund.

Amen

D. Löhde